

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 76 (1989)

Heft: 12: Ästhetische Erziehung : Erziehen zur Freude am Schönen

Artikel: Von der Fähigkeit, Bilder zu finden, mit Bildern zu denken, Bilder zu machen

Autor: Bamert, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

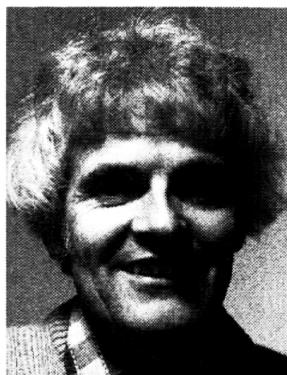
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den, die auf Zeit-, Leistungs- und Notendruck bauen, sind für die menschliche Erziehung kaum geeignet. Neben dem schnellen Vermitteln und Auffassen, das auch zu üben ist, braucht manch Unterrichtetes Zeit zum Begreifen und Verstehen. Es gibt Stoffe, die im Schüler reifen, um erst später hervorgeholt zu werden. Das sekundenschnelle Kopieren und Projizieren hat längst zu einer Flut von unbewältigtem Text- und Bildmaterial geführt. Zu guter Letzt wird eben doch derjenige Lehrer der «fortschrittlichste» sein, der den Tageslichtprojektor zur Seite schiebt, in aller Ruhe und Bedächtigkeit die Kreide zur Hand nimmt und – so gut er's eben kann – an die Wandtafel skizziert.

Das Rad der Zeit können und wollen wir nicht zurückdrehen. Und doch darf sich ein verantwortungsbewusster Pädagoge vom mächtigen Zeitstrom nicht einfach mitreissen lassen. Wir Erzieher haben die Pflicht, den gebieterischen Ansprüchen unserer Wirtschaft, der Lehrmittelindustrie, der leistungs- und profitorientierten Öffentlichkeit immer dort entgegenzutreten, wo diese das gesunde Heranreifen unserer anvertrauten Zöglinge gefährden. Das Pendel hat beängstigend weit Richtung wissenschaftlicher, wirtschaftsorientierter und technologischer Lehrmethoden ausgeschlagen. Vielerorts ist der künstlerische Unterricht bereits zur belanglosen, ästhetischen Alibiübung geworden. Seien wir wachsam und herhaft engagiert. Es geht um die künstlerische Grundstimmung in unseren Schulstuben und damit um die gesunde Lebensgrundlage unserer Jugendlichen.



Walter Loosli, geb. 1932 in La Chaux d'Abel. Ausbildung zum Primarlehrer und Heilpädagogen. Unterrichtete an allen Stufen der Volksschule und an Sonderklassen. Erteilte Kurse an der Volkshochschule und am Heipädagogischen Seminar in Bern. Seit 1972 freischaffender Keramiker, Holzschnieder und Glasmaler

Von der Fähigkeit, Bilder zu finden, mit Bildern zu denken, Bilder zu machen

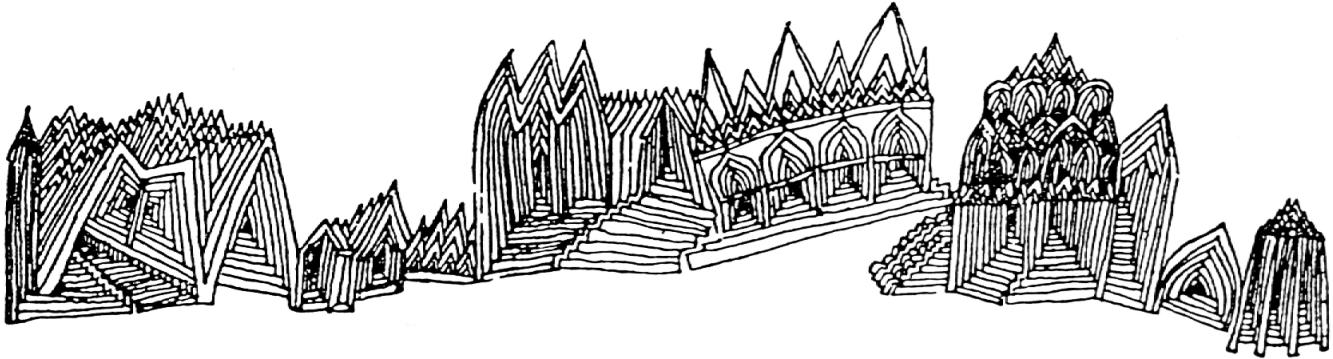
Jürg Bamert

Zum Beispiel Paul Klee

«Abstract in Bezug auf einen Baum», «Vor dem Blitz», «Choral und Landschaft», «Enttäuscht», «Feigenbaum», «Gaukler im April», «Hochgeschichtet», «Wohlriechende Insel», «Mann-Fisch-Mann-Esser», «Plan einer Burg», «Rhythmische Landschaft», «Schema eines Kampfs», «Waldlichtung», «Complexe Zahl» – Bildtitel, wie sie Paul Klee seinen Werken beigegeben hat.

Vergessen wir für einmal, dass diese Titel unter Zeichnungen und Malereien von Klee stehen. Versuchen wir nur auf das zu hören, was sie antönen. Steigen da nicht wie von selbst Erinnerungen auf, bilden sich Vorstellungen? Etwa

- bei «Abstract in Bezug auf einen Baum» das Bündeln des Wurzelstockes zum Stamm und das Wiederauffächern zur Krone oder ... (suggeriert «abstract» uns Schulleuten das Baumdiagramm?)
- bei «Vor dem Blitz» die dunkle Wolkenwand eines nahenden Gewitters in der flimmernden Hitze oder ...
- bei «Choral und Landschaft» das unerwartete Erklingen einer Bachschen Kantate aus dem Fenster eines abgelegenen Hauses oder ... Sobald die eigenen Erinnerungen und Vorstellungen auftauchen, merken wir, dass die Titel ganz verschiedenartige Aussagen haben. Es gibt solche,
- die die äussere Erscheinung des Bezeichneten suggerieren wie «Feigenbaum», «Waldlichtung»
- die verallgemeinernde Erkenntnis über das Bezeichnete versprechen wie «Schema



eines Kampfes», «Plan einer Burg», «Abstract in Bezug auf einen Baum»
 – die *Struktur*, den Feinbau des Bezeichneten betonen wie «Hochgeschichtet», «Rhythmische Landschaft»
 – die *eine Einzelheit oder eine einmalige Situation* beschreiben wie «Gaukler im April»
 – die *über verschiedene Sinne* das Bezeichnete beschreiben wie «Choral und Landschaft», «Wohlriechende Insel»
 – die *Stimmungen und Gefühle* aufwecken wie «Vor dem Blitz», «Ent-täuscht»
 – die *die Phantasie anregen* wie «Mann-Fisch-Mann-Esser»
 – die *Ideen illustrieren* wie «Complexe Zahl».

Erstaunt merken wir, dass Klee für all diese Beobachtungen, Erlebnisse, Gefühle, Gedanken und Ahnungen Bilder gefunden hat. Dabei sind zwei Gruppen von Werken entstanden:

- Solche, die auch *zur Mitteilung an andere* vorgesehen sind, die er als sein künstlerisches Oeuvre betrachtet und eigenhändig in einem Katalog registriert, und
- solche, die vorwiegend *seinem eigenen Verstehen und Denken dienen* und in Heften und Mappen seines sogenannten theoretischen Werkes bleiben. Gerade diese zweite Gruppe zeigt eindrücklich, wie Klee zeichnend, schreibend und rechnend sein Beobachten, Suchen und Nachdenken über «Das bildnerische Denken» und die «Unendliche Naturgeschichte» vorantreibt.

Was zeigt uns Paul Klee?

- Er verfügt über eine sehr geübte Beobachtungsfähigkeit
- Er verfügt selbstverständlich sowohl über das ursprüngliche bildhafte wie über das erlernte finale, logische Denken

- Er verfügt sicher über die in ihrer Abstraktion unterschiedlichen Ausdrucksweisen Bild, Wort und Zahl
- Er unterscheidet zwischen Bildern, Texten und Gleichungen, die er in eine durchgestaltete Form bringt und veröffentlicht, und solchen die er nur soweit treibt, als sie seinem Verstehen helfen.

Zum Beispiel die Kinder

Sind wir nicht immer wieder fasziniert, wie Vorschul- und Unterstufenkinder ganz selbstverständlich alles zeichnen, malen, modellieren oder bauen, was sie bewegt. Oft gestalten sie ganze Zyklen über ein Erlebnis, eine Beobachtung, bis sie verstanden und in ihr Weltbild eingeordnet (verarbeitet) sind. Dreidimensionale Gestaltungen werden häufig bespielt, im Sandkasten, als Bauten mit Klötzen ..., um die Verarbeitung, das Lernen zu intensivieren.

Bewundern wir hier nicht die Ursprünge der gleichen Fähigkeiten, die Paul Klee als Erwachsener immer weiter ausgebaut und entwickelt hat? Finden wir hier nicht

- die Beobachtungsfähigkeit, die oft auch in und durch das Betrachtete schauen kann
- das ursprüngliche bildhafte Denken, das vertiefte Zusammenhänge erschaut
- die selbstverständliche Sicherheit im gestalterischen Erfassen und
- die bildnerische Formulierung, die bis zum Verstehen vorangetrieben wird, ohne darauf zu achten, ob Dritte es «lesen» können oder nicht.

Und nun die Schule?

Sie trennt diese Fähigkeit – Bilder zu finden, mit Bildern zu denken, Bilder zu machen – nach Fächern auf.

Das Fach «Zeichnen / bildhaftes Gestalten» fördert den persönlichen, freien Ausdruck, das Gemüthafe und die Freude am Tun stehen im Zentrum. Mit Turnen und Musik bietet das Fach den hedonistischen Ausgleich zur Kopflastigkeit der Wissensfächer. Um seine Beziehung zum Schönen, zur Fantasie und zur Kreativität wird es oft beneidet. Etwas kühler weht der Wind, wenn das genaue Erfassen der äusseren Wirklichkeit gelernt und geübt wird, Proportionen und Richtungen, Licht und Schatten, Gegenstandsfarbe und Textur, Raum und Perspektive wichtig werden. Eine reichhaltige Palette von Verfahren und Techniken erweitert das Angebot. Ganz anders das Fach «Geometrisch-technisches Zeichnen». Oft wird es von den Eltern wegen seines pragmatischen Bezuges zur späteren Berufswelt der Schüler sehr geschätzt. Es fördert das logische, auf der Mathematik basierende Darstellen und zwingt zu Genauigkeit und Sorgfalt.

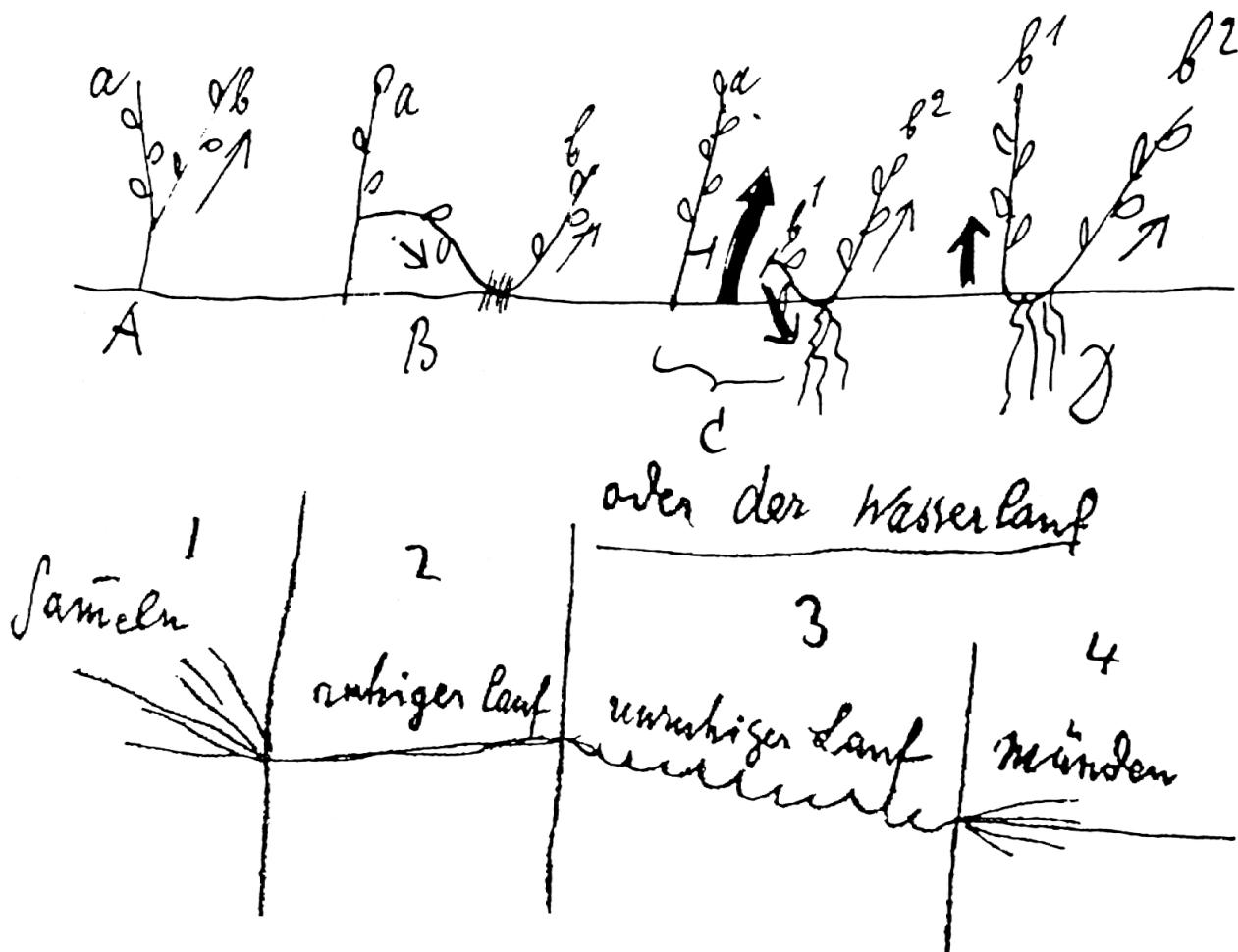
Als Drittes sind die bildhaften Darstellungen in den andern Fächern zu erwähnen.

Sie werden in letzter Zeit kaum mehr von den Schülern gestaltet, da Fotokopierer rascher und «besser» bereits vorhandene Darstellungen verfügbar machen. Mit Lückentexten kombiniert, soll Ausmalen vertiefend wirken. Wie wird doch diese Fähigkeit verkannt! Wie wenig traut man ihr zu!

Erinnern wir uns an Paul Klee! Rückt er nicht der Welt mit seiner Fähigkeit zu Leibe, für das Erkennen und Verstehen Bild, Wort und Zahl zu benutzen? Wird dieser Prozess nicht erst dadurch ermöglicht? Lernt er nicht auf diese Weise? Wie packen wir es an?

1. Vorurteile abbauen

Versuchen wir, die tradierten hierarchischen Wertvorstellungen bildnerischen Gestaltungen gegenüber abzubauen. Der freie, persönliche Ausdruck (in die Nähe der Kunst gerückt und durch hedonistisch-«selbstreinigende» Wirkung überhöht) und



das fotografisch-ähnliche, illusionistische Abbild (Inbegriff des gestalterischen Könnens) sind in unserem Zusammenhange nicht wertvoller als die einfache Skizze mit Kreisen und Geraden, die Beziehungen von Teilmengen aufzeigt. Die Angemessenheit der Darstellungsform ist eher Kriterium. (Im Sprachunterricht ist diese Hierarchie schon lange abgebaut!)

2. Alle Darstellungsformen pflegen

Die Entwicklung des bildnerischen Denkens und Gestaltens vom Kleinkind bis zum Erwachsenen ist verbunden mit dem Aufbau eines Repertoires von Darstellungsformen. Die Knäuelkritzelei des Kleinkindes, vielleicht auf eine erste Anfrage als Brüderchen benannt, bald darauf aber als Auto, bezeichnet eigentlich eine gemeinte Menge, genau gleich wie die zwei Kreise des Lehrers, der sagt: «Wir haben zwei Mengen. Die eine verhält sich ...» So entwickeln sich nach und nach alle dem Erwachsenen gebräuchlichen und lesbaren Darstellungsformen. Es gilt nun dieses Repertoire zu entwickeln und zugleich die früheren Formen zu erhalten und zu üben.

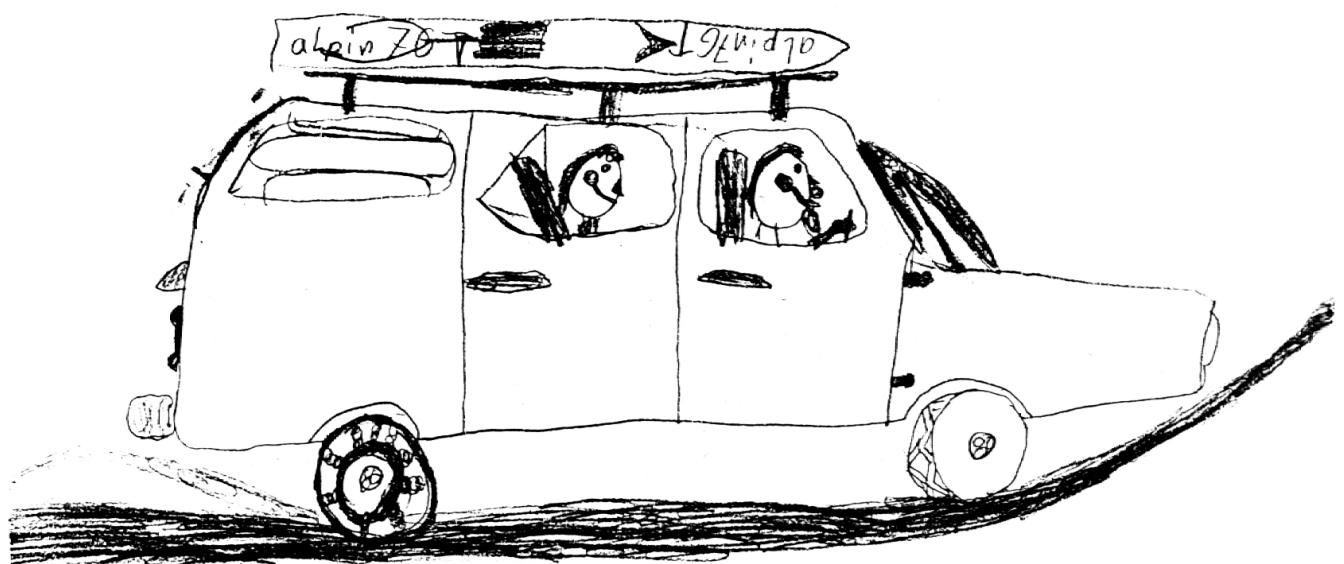
3. Einen Bilderschatz aufbauen

«Aus nichts gibt es nichts!» Dieses Wort gilt auch für das Bilderfinden. Wie für die Sprache der Wortschatz ist für die Bildphantasie der Bilder- und Vorstellungsschatz unumgänglich. Er baut sich auf Beobachtetem, Geschautelem und Erlebtem auf und wird durch wiederholtes Abrufen beim Gestalten aus der Vorstellung gefestigt.

Die alte Forderung «Sehen lernen – lehre luege» ist in diesem Zusammenhange höchst zeitgemäß. Dabei ist wichtig, alle Sichtweisen gleichwertig zu fördern: die zwei eher rationalen, das Wahrnehmen der äusseren Erscheinung und das Wahrnehmen der Strukturen (das analytische Wahrnehmen) und die zwei eher emotional-assoziativen, das Wahrnehmen des Ausdruckes, der Wirkung, und das Wahrnehmen als Impuls für assoziative Übertragungen in eher rationale oder in eher phantastische Richtung.

4. Zwischen Erarbeiten und Mitteilen unterscheiden

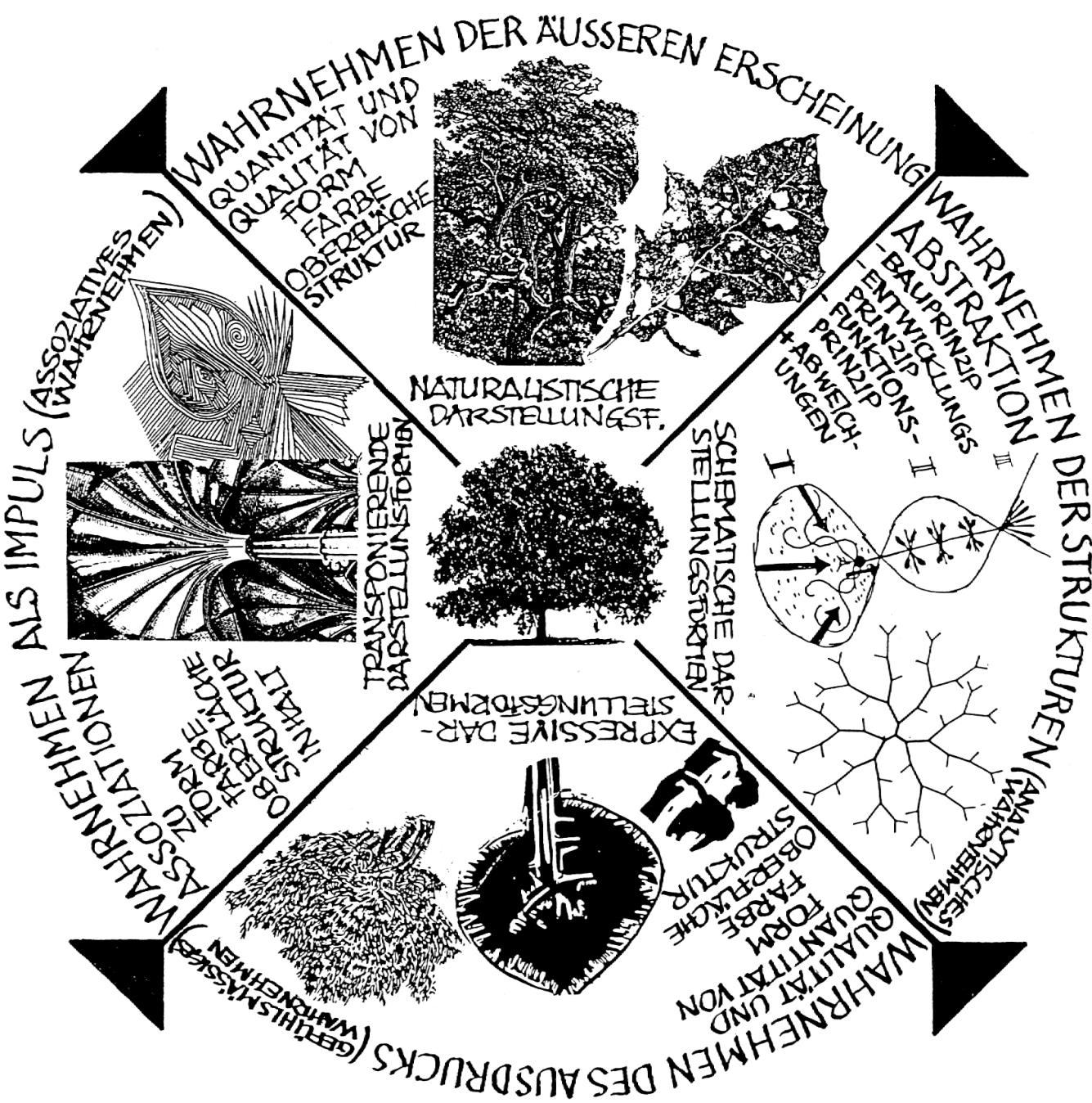
Wie wir bei Paul Klee gesehen haben, entspricht dem Erarbeiten das bildnerische Gestalten, das nur für den Schüler von Bedeutung ist und oft nur soweit getrieben wird, bis etwas verstanden, der Gedankengang geklärt und abgeschlossen oder eine phantastische Vorstellung sich geformt hat – bis der Schüler sich «ein Bild gemacht» und «sich ins Bild gesetzt» hat. Hier kann der Lehrer/die Lehrerin nur helfend begleiten und festzustellen versuchen, wo während des Prozesses Schwierigkeiten auftauchen und welcher Art sie sein könnten. Es ist deshalb wichtig, dass solche Darstellungen



in keiner Weise benotet werden; es gibt ja nur das eine Kriterium: hat der Schüler seinen Gedankengang geklärt.

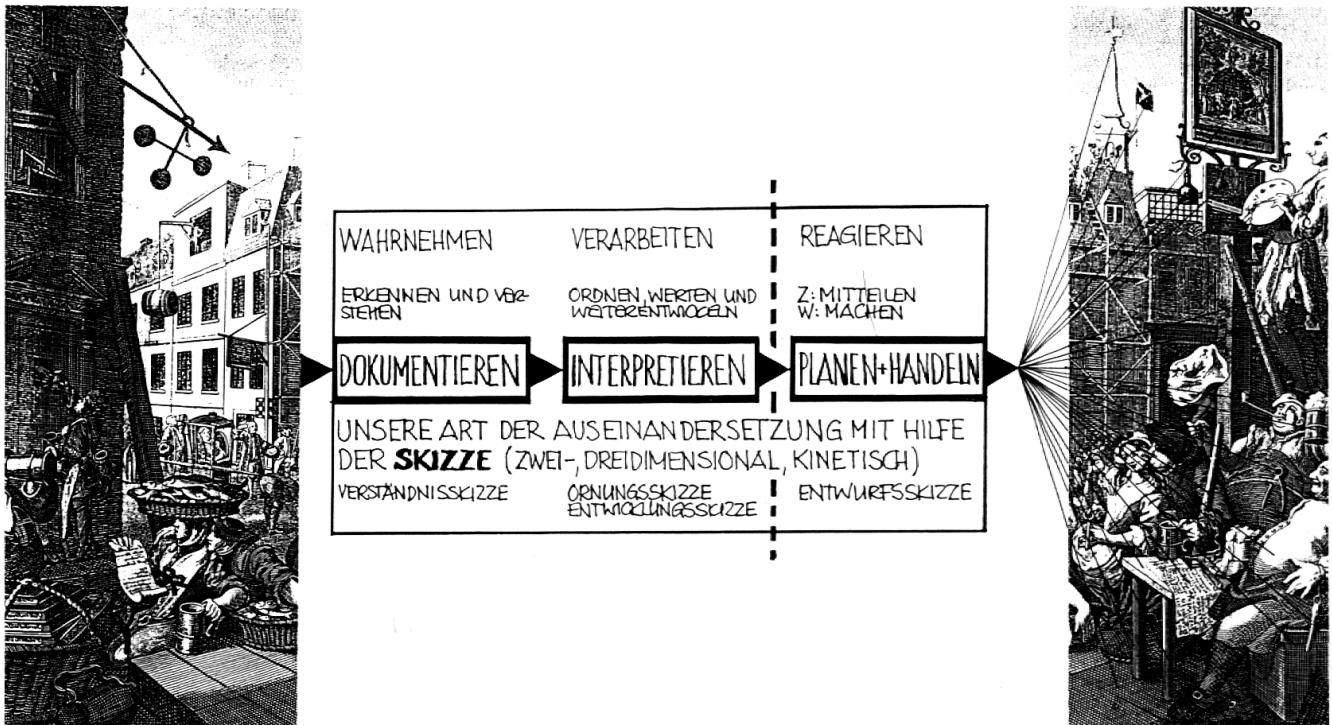
Anders beim Mitteilen im weitesten Sinne (also auch die Kunst). Hier präsentiert sich eine Botschaft Dritten mit der Absicht, vernommen zu werden. Deshalb sind nun alle Kriterien des Gestaltens anwendbar:

- Prägnanz der Gestaltung (inkl. Lesbarkeit und Verständlichkeit)
- Wahl der Darstellungsform



– Einsatz der gestalterischen Mittel (Form, Farbe, Textur, Dimension...) und deren Zueinander (Komposition)

– handwerkliche Realisation. Voraussetzung für das Gestalten einer Mitteilung ist die bewusste Entscheidung, eine erarbeitete Darstellung für Dritte erfassbar zu machen. Diese Entscheidung bewusst zu fällen, ist wohl erst ab Mittel- oder gar Oberstufe zu erwarten.



5. Sich Zeit nehmen

Bildnerisches Erarbeiten benötigt Zeit – scheinbar mehr als sprachliches oder mathematisches. Zur bildnerischen Auseinandersetzung gehört immer eine relativ grosse Selbständigkeit des Schülers. Soll eine sprachliche oder mathematische ebenso selbstständig durchgeführt werden, wird der Zeitaufwand vergleichbar. Werden die drei Arten, Bild, Wort und Zahl, im Verbund eingesetzt – wer weiss, stecken wir nicht bereits voll im handelnden Lernen?

«Zeichne, Antonio, Zeichne!»

Finde Bilder!

Denke mit Bildern!

Mache Bilder!

Dieser Ratschlag Leonardo da Vincis gilt in allen Fächern.

Lehre Bilder finden!

Lehre mit Bildern denken!

Lehre Bilder machen!

Dies gilt für jeglichen Unterricht im Bildnerischen Gestalten.

Literatur

Rudolf Arnheim: *Anschauliches Denken*, DuMont Dokumente: Reihe Kunstgeschichte/Wissenschaft, Köln 1972.

Paul Klee: *Unendliche Naturgeschichte*, Das bildnerische Denken, beide Bände bearbeitet und herausgegeben von Jürg Spiller, Schwabe & Co, Basel/Stuttgart 1970/71.

Hans-Günter Richter: *Die Kinderzeichnung – Entwicklung, Interpretation, Ästhetik*, Schwann Handbuch, Düsseldorf 1987.



Jürg Bamert, 1936 in Kirchberg BE geboren. Matura C, Sekundarlehrer phil.-hist., Zeichenlehrer in Bern. 1961–69 Sekundarlehrer in Koppigen BE, 1969–76 Zeichenlehrer am Lehrerseminar Rickenbach SZ. Seit 1976 Vorsteher des Zeichenlehrerseminars der Schule für Gestaltung Bern. 1975–87 Im Auftrage der Goldauer Konferenz Arbeit an «Werkunterricht 1.–6. Klasse – ein Handbuch für den Lehrer» in drei Bänden.